

Meisenglück

Autor(en): **Hebbel, Fr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hand gab und ihr sagte, der Vater habe mich fortgeschickt, wollte sie bloß wissen, wie das Mädchen heiße. Sie tue dem Hanneli nichts, gab sie zu. Aber wenn mit mir so viel sei, wie sie geglaubt habe, so komme ich über so etwas weg.

Ich sah, daß sie das Wasser in den Augen hatte. Da hielt ich ihr meine silberne Uhr vor. „Ich weiß noch, was da drin steht. Wenn ich mein Wort nicht halte, muß ich diese Uhr am Türpfosten zerschlagen. Und das tu' ich nicht, weil sie von dir ist.“ Auf das hin hat sie sich von mir weggewendet. —

So bin ich zu einem Schatz gekommen. Und wenn du ihn gern kennen magst, brauchst du nicht

weit zu laufen. Du hast ihn diesen Mittag auf dem Melchenbrecht unterm Küchenfenster stehen sehen. Und du mußt dich nun nicht mehr wundern, daß ich lauter als die andern knalle, wenn ich mit dem Emdwagen heimfahre, und Eine, die mir paßt, auf dem Fuder sitzt.

Vor dem Leben brauchen sich zwei nicht zu fürchten, die schaffen können, wie ich und die Hanna. Und wenn sie es auch daheim noch nicht Wort haben wollen, daß ich auf der rechten Straße bin, wenn's mir auch vorläufig nur zum Eibenmattpächter langt: es kann uns doch niemand unsern guten Mut nehmen und die Freude an uns selber, und daß wir auf der Welt sind.“

Meisenglück.

Aus dem goldnen Morgenqualm
sich hernieder-schwingend,
hüpft die Meise auf den Halm,
aber noch nicht singend.

Doch der Halm ist viel zu schwach,
um nicht bald zu knicken,
und nur wenn sie flattert, mag
sie sich hier erquicken.

Ihre Flügel braucht sie nun
flink und unverdrossen,
und indes die Füßchen ruhn,
wird ein Korn genossen.

Einen kühlen Tropfen Tau
schlürft sie noch daneben,
um mit Jubel dann ins Blau
wieder aufzuschweben. Fr. Hebbel.

Heimatgassen.

Von E. A. Fuchs.

Da sitzen die Siebelhäuser wie besinnliche Großmütter an den krummen Gassen. Wenn der Herbst den Heimathimmel mit seinen schwarzen Wolfenfahnen behißt, ist es gruselig in den schmalen Straßenzeilen. Dann sitzen die Häuser eng aneinander gekuschelt, und die schläfrigen Fensteraugen folgen schwermütig dem tiefen Schwalbenfluge. Die dunklen Dachlücken sind hellhörige Ohren, in die der Herbstwind sich setzt und Sterbelieder singt. Wenn des Herbstes graue Regenfahnen wehen, ist tiefe Sterbenstraurigkeit in den Herzen meiner Heimathäuser.

Wenn aber der weiße König kommt und ihnen die glitzernden Pelzmäntel um die schiefen Schultern hängt, dann wacht so viel Wärme auf in den alten Großmutterseelen aus dem Gefühl des Geborgenseins, und so viel Dankbarkeit gegen den guten König. Manchmal zielen übermütige Buben mit Schneebällen nach ihrer weißen Haube oder zerschlagen ihnen den kristallinen Fransenschmuck an der Dachpelerine.

Wenn der weiße König lange genug da war, räkelt sich auch schon der Lenz im Walde, und eines Tages kommt er in meine Heimatgassen und fegt sie ganz sauber. Dann lächeln die wunderlichen grauen Steingesichter der schmalen Gassen den Lenz dankbar an. Heimlich in einer Maiennacht zündet er die Kastanienkerzen an, rote und weiße, und die Kinder tanzen Ringelreihen unter ihnen.

Und wenn der Lenz in der übermütigsten Laune ist, setzt er den ältesten Häusern eine Spazensfamilie in den Nacken oder in die Ohren oder wohin es ihm sonst gefällt. Und sie hängen sich selig in den Armen und tragen den verborgenen Glanz aller Großmutterglückseligkeit tief im Herzen, wenn die Reihenkränze der Kinder sie umblühen.

Eines Tages wälzt sich eine Glutwelle herein. Das ist des Sommers heißer Atem. Die Häuser hocken spitz und knochig an den toten Gassen. Es